



Markus Kneer | Schwerte

geb. 1972, Dr. theol., Priester, Lehr-
beauftragter für Islamwissenschaft
an der PTH Münster

markuskneer@gmx.de

Beruf und Berufung in der Schule

Die Graswurzelspiritualität der Laienbewegung „Les Davidées“

In Zeiten, in denen die gesellschaftliche Pluralisierung die weltanschauliche Neutralität der Institution „Schule“ unausweichlich zu machen scheint, stellt sich die Frage, inwieweit Lehrende dieser Anforderung entsprechen müssen – und können. In der Laienbewegung „Les Davidées“ – es handelt sich um eine Gruppierung von Grundschullehrerinnen, die im öffentlichen Schuldienst der französischen Republik angestellt waren (Entstehungszeit während des Ersten Weltkriegs) und die sich aus dem Bedürfnis nach einer ihren Beruf stützenden Spiritualität zusammenschlossen – begegnet uns ein historisches Beispiel. Was im deutschen Kontext ein neueres Phänomen ist (aufgrund einer „harmonischen“ Beziehung zwischen Kirchen und Staat, die immer mehr ihre Selbstverständlichkeit verliert – vor allem auch wegen des gesellschaftlichen und moralischen Bedeutungsverlusts der ersteren), hat sich in Frankreich schon seit Beginn des 20. Jahrhunderts als eine Spielart des Laizismus ausgebildet, die jede religiös-spirituelle Bekundung in der Schule verbieten wollte.¹ Gerade diese Infragestellung hat die Davidées und ihre Unterstützer(innen) zu einer Reflexion über die Komplementarität von Neutralität einforderndem Beruf und spiritueller Berufung geführt, die im Folgenden unter zwei Aspekten betrachtet werden soll: Genese der Bewegung und deren Spiritualität.

1 Vgl. J.-P. Lapiere / P. Levillain, *Laïcisation, union sacrée et apaisement (1895–1926)*, in: J. Le Goff / R. Remond, *Histoire de la France religieuse*. Bd. 4: 20^e siècle. Paris 1992, 11–128.

Genese

Die Hauptzeugnisse, auf denen diese Darstellung beruht, stammen von zwei Unterstützern dieser Bewegung, Jean Guitton und Emmanuel Mounier², die durch gelegentliche Verweise auf die Schriften der Bewegung und ihrer Gegner ergänzt werden. Der Chronist der „Davidées“ ist J. Guitton, der das 1967 erschienene Buch *Les Davidées. Histoire d'un mouvement d'apostolat laïc. 1916–1966* verfasst hat. Doch ist es kein Buch der Geschichte dieser Bewegung, sondern ein Erinnerungsbuch desjenigen, der sich für sie engagiert hat – wie auch das Vorwort mit „Über die Erinnerung“ überschrieben ist. So tragen die drei Hauptkapitel des Buches jeweils den Begriff Zeugnis im Titel: „Zeugnis einer Begegnung“, „Zeugnis eines Ursprungs“, „Zeugnis eines Geistes“. Das Nachwort zieht ein Resümee, welches durch das große kirchliche Ereignis geprägt ist, an welchem der Autor an vorderster Front beteiligt war: „Perspektiven über das Zeugnis der Laien im Licht des Konzils“. Das dritte Hauptkapitel gibt einen Artikel von E. Mounier wieder, den dieser Anfang der 1930er-Jahre über die Davidées geschrieben hat.³

Das erste Mal, das Guitton von den Davidées hörte, geschah Mitte der zwanziger Jahre auf eher zufällige Weise durch einen Freund, der wusste, dass sich Guitton für das Verhältnis von Katholizismus und Laizität interessierte: „Ich habe meine letzten Ferien in Seyne, einem verlorenen Flecken in den Alpen verbracht. Und dort gibt es eine kleine Gruppe von übrigens überaus loyalen Personen, die versuchen, Laizität und Glauben miteinander zu versöhnen.“⁴ Die Versöhnung von Glauben und Laizität – das ist der initiale Impetus, der der Bewegung zugrunde liegt. Über die Entstehung der Bewegung gibt ihre Zeitschrift *Aux Davidées* Auskunft. Da heißt es: „Die Davidées sind Grundschullehrerinnen im öffentlichen Dienst, die untereinander durch das Band der Freundschaft verbunden sind. Diese Freundschaft entspringt dem Wunsch, einander in der bestmöglichen Bewältigung der beruflichen Aufgaben zu helfen, und dem gemeinsamen Interesse für moralische und religiöse Fragen. Eine Gruppe junger Grundschullehrerinnen hat sich im Jahr 1916 zusammengefunden, um René Bazins Roman ‚Davidée Birot‘ zu lesen. Sie liebten an der Romanheldin ihren

2 J. Guitton, *Les Davidées. Histoire d'un mouvement d'apostolat laïc 1916–1966*. Paris 1967; ders., *Marie Silve et la spiritualité laïque*. Montréal 1978; E. Mounier schreibt unter dem Pseudonym François Chauvières, *Une amitié spirituelle: Les Davidées*, in: *La vie spirituelle* (April 1931), aufgenommen in J. Guitton, *Davidées*, 82–108. Die Veröffentlichung der Gesprächsprotokolle und Vorarbeiten zu einem Artikel, die Mounier in seinen *Cahiers* festgehalten hat, runden neuerdings das Bild ab, vgl. E. Mounier, *Entretiens 1926–1944*. Rennes 2017, 98–109; 111–114.

3 1929 – das Jahr, in dem Mounier den Davidées begegnet – markiert in Frankreich den Ausgangspunkt für eine ganze Generation junger Katholiken, sich nach Jahren des Rückzugs oder der Konfrontation wieder in der französischen Gesellschaft zu engagieren, d.h. „in der Welt von heute“. Zwei dieser jungen Intellektuellen, beide Schüler des Grenobler Philosophen und Bergson-Spezialisten Jacques Chevalier, sind J. Guitton (1901–1999), der spätere Vertraute Pauls VI. und als Laie Konzilsteilnehmer, sowie E. Mounier (1905–1950), der Begründer der einflussreichen *Revue Esprit*.

4 J. Guitton, *Davidées*, 15 [s. Anm. 2].

Hang zur täglichen Pflicht, ihre bescheidene und mutige Nächstenliebe, und ihre Aufrichtigkeit in der Suche nach der Wahrheit. Ihren Rundbrief, der sie untereinander verband und der sich über jede Erwartung hinaus entwickelt hat, haben sie daher *Aux Davidées* (*An die Davidées*) genannt.“⁵ Obwohl es schon vorher lose Verbindungen zwischen einzelnen Grundschullehrerinnen gab, die später die Davidées bilden sollten, ist ein Ereignis im Spätsommer 1916 das Ausschlaggebende: die Begegnung zweier Frauen in der Wallfahrtskirche *Notre Dame de Bon Rencontre* (ein treffender Name: Unsere Liebe Frau von der guten Begegnung) in Laus (Département Hautes-Alpes). Die eine ist Marie Silve, Grundschullehrerin in Seyne, die andere Mélanie Thivolle, die denselben Beruf ausübt.

Die Lektüre des Romans *Davidée Birot* hatte Marie Silve in besonderer Weise beeindruckt und bei ihr eine (Rück-)Wendung zum christlichen Glauben hervorgerufen.⁶ Sie suchte daraufhin Anschluss an ein schon bestehendes Netzwerk katholischer Grundschullehrerinnen an öffentlichen Schulen und dessen Organ *Bulletin vert* (offiziel: *Bulletin amical des institutrices catholiques*, ab 1917: *Bulletin des institutrices catholiques de l'enseignement primaire*) das von Marie-Adrienne Charpentier, Grundschullehrerin in Crest, herausgegeben wurde. Anstatt dieser traf sie jedoch auf Mélanie Thivolle, ebenfalls eine Kollegin.⁷ Die beiden entschlossen sich, etwas Neues zu beginnen. Dass sich die ersten Davidées der Neuheit ihres Unterfangens bewusst waren, davon legt auch eine Mitstreiterin der ersten Stunde Zeugnis ab: „Ich hatte mich gefragt, welche Haltung wir gegenüber unseren Vorgängerinnen einnahmen, aber diese Frage kann nicht beantwortet werden, da wir es waren, die begonnen haben. Das ist das, was uns niemand wird wegnehmen können: die Frische, die Klarheit, die Freude der Ursprünge. Nahe der Jungfrau gab es diesen Gnadenerweis, und die Familie der Davidées wurde mit einer kleinen vervielfältigten vierseitigen Zeitung gegründet, um sich ‚Guten Tag‘ zu sagen. Das waren heldenhafte Zeiten, denn die Vorgesetzten setzten alles daran, um die Bewegung zu unterbinden. Trotz der disziplinarischen Blitze, die man über ihren Köpfen zucken ließ, wich keine zurück, und die Bewegung, weil sie einem tiefen Bedürfnis der Menschen entsprach, breitete sich mit einer außerordentlichen Geschwindigkeit aus. (...) Das, was bei uns sehr stark war, war die Ausstrahlung der Freundschaft. Auf den unterschiedlichen Treffen der Gruppierungen hatten wir alle den Eindruck, uns nicht kennenzulernen, sondern uns wiederzuerkennen. Das, was so tröstlich war, hielt

5 Z.B. *Aux Davidées*. Bulletin mensuel 15 (Januar 1931), Nr. 4, 2.

6 Es handelt sich um das Buch *Davidée Birot* des französischen christlichen Schriftstellers René Bazin (1853–1932), das 1911 als Fortsetzungsroman in der *Revue Hebdomadaire* und 1912 in gebundener Form erschien. Vgl. R. Bazin, *Davidée Birot*. Paris 1912 (361 S.). Der Autor wird heute wahrscheinlich außerhalb eines Expertenkreises nur noch jenen bekannt sein, die seine Biographie über Charles de Foucauld in Erinnerung haben. Vgl. ders., *Charles de Foucauld: Explorateur du Maroc, ermite au Sahara*. Paris 1921.

7 Vgl. E. Mounier, *Entretiens*, 100 f. [s. Anm. 2].

sich sogar während der Osterkongresse durch, die uns in Kontakt mit Gymnasial- und Hochschullehrern brachten. Unsere Zusammengehörigkeit kam von Christus und es war dieselbe Flamme der Liebe, die in allen Blicken glänzte.“⁸

Das vierseitige Bulletin wurde zu einer umfangreichen Monatszeitschrift (*Aux Davidées*), welche durch zwei weitere Zeitschriften – *Après ma classe* und *Notre école* – ergänzt wurde. Die „Osterkongresse“ bezeichnen die Bildungs- und Einkehrtage, an denen die Davidées mit anderen katholischen Gruppierungen teilnahmen. Ein weiteres Element des Austausches und der gegenseitigen Unterstützung war die „zirkulierende Bibliothek“, in der allein Bücher weitergegeben wurden, die in den Zeitschriften der Bewegung besprochen worden waren.⁹ Zu diesen drei strukturierenden Elementen nennt Mounier dann noch eines, welches in engem Zusammenhang mit der besonderen Spiritualität der Davidées steht: der briefliche Austausch. Er sieht darin eine „intelligente Freundschaft“ am Werk, die sowohl spontan als auch klug ein Netzwerk entwickelte und die eine Art „kollektiver Intelligenz“ bildete.

Die Problematik des Unterfangens in einer zum Teil sehr religionskritischen Umgebung liegt auf der Hand. Schon kurz nach ihrer Gründung wurden die Davidées verdächtigt, durch ihre Glaubenspraxis die Neutralität der staatlichen Schulen zu gefährden. Von Seiten der kirchlichen Hierarchie wiederum wurde die Gruppe bezichtigt, die Neutralität der staatlichen Schulen zu unterstützen, die in den Augen der Kirche nicht zu akzeptieren sei. Sie wurden daher aufgefordert, den staatlichen Schuldienst zu verlassen und an eine „freie Schule“ in kirchlicher Trägerschaft zu wechseln.¹⁰ Einen erneuten Höhepunkt erreichten die Verdächtigungen und der Streit von Seiten der Laikalen während des Kongresses der „Ligue de l'Enseignement“ („Unterrichtsliga“) am 7. Juni 1930, auf dem der Sozialist Marceau Pivert einen langen Bericht „Einer der Aspekte der klerikalen Offensive: Die Unterwanderung des Öffentlichen Unterrichts durch die Davidées“¹¹ vorlegte und sie anklagte, „unschuldige Träumerinnen, die in eine Armee von Attentätern und Fanatikern eingereiht“ seien, zu sein. Ihnen wurde vorgeworfen, eine Geheimgesellschaft zu bilden, in der es Initiationsriten gab und nichtöffentliche Schriften zirkulierten, und die daher aus dem Unter-

8 Zitiert aus dem Brief der in den Karmel eingetretenen Schwester Madeleine an Guitton (September 1962, Seoul/Korea), vgl. J. Guitton, *Davidées*, 35–36 [s. Anm. 2].

9 Vgl. zu den *Journées universitaires de Pâques* (auch die Teilnahme an den „Semaines sociales“ wurde empfohlen) und der *bibliothèque circulant* vgl. J. Guitton, *Davidées*, 98 [s. Anm. 2]. Mounier sieht durch die Teilnahme an diesen gesamtkirchlichen Veranstaltungen das *sentire cum ecclesia* der Gruppe unterstrichen.

10 Vgl. J. Guitton, *Marie Silve*, 11 [s. Anm. 2]. Seitens der kirchlichen Hierarchie ist allerdings ab 1927 der Bischof von Gap und spätere Erzbischof von Toulouse Jules Saliège (1870–1956) geistlicher Begleiter der Bewegung geworden. Er sorgte dafür, dass die Davidées im Erzbistum Toulouse das geistliche Zentrum „Maison des Tilleuls“ gründeten. Vgl. E. Mounier, *Entretiens*, 107–179 [s. Anm. 2].

11 Vgl. M. Pivert, *Un des aspects de l'offensive cléricale: Le Noyautage de l'Enseignement Public par les Davidées. Rapport et intervention*. Paris 1930.

richt zu entfernen seien. Zwei Absichten meinte Marceau Pivert erkennen zu können: 1) Die konfessionell-religiöse Unterweisung sollte über den Ethikunterricht wieder eingeführt werden. 2) Die politischen und sozialen Errungenschaften der französischen Revolution sollten diskreditiert werden.

Mounier setzte zunächst mit drei Punkten zu einer Verteidigung der Gruppe gegen die Vorwürfe von laizistischer wie kirchlicher Seite an: Die Vorwürfe enthielten 1) eine Zweideutigkeit über den Begriff des Staates, 2) eine Konfusion zwischen dem Rationalen und dem Konfessionellen und 3) einen rechtlichen Irrtum über die Funktionen des Staates.

In diesen Punkten ging es ihm darum, das zu verteidigen, was er unter Neutralität verstand. Diese Neutralität sollte nämlich sowohl den einen (Laizisten) als auch den anderen (Katholiken) einen Platz bieten, in dem sie dann positiv den neutralen Rahmen der Schule füllten, ohne ihn zu verletzen.¹² Es ging bei den Davidées nicht darum, das Unterrichtswesen zu rekatholisieren oder „mehr Christentum“ in die Schule zu importieren. Es ging um die Haltung – die Lebenshaltung –, welche die Lehrerin einnimmt. Und damit war man beim Thema der Spiritualität der Lehrerin.

Spiritualität

1. *Eine Schlüssellektüre*: Der Roman *Davidée Birot*. Innerhalb der spirituellen Literatur nimmt dieses Buch einen besonderen Platz ein, da es wohl einer der wenigen rein fiktionalen Texte ist, auf dessen Grundlage eine spirituelle Bewegung aufbaut. Worum geht es in *Davidée Birot*? Darauf antwortet Jean Guitton: „Eine letzte Frage allererster Ordnung wird in diesem Roman gestellt, die dazu berufen ist, wiederzukehren: Kann man die Moral von der Religion trennen? Kann man voll und ganz Mensch sein, ohne an Gott zu glauben? Gibt es ein laizistisches Heldentum, das mit der Heiligkeit vergleichbar wäre?“¹³ Diese Fragen stellten sich für die Leserinnen ganz konkret, weil sie in der Direktorin der Pädagogischen Hochschule, die sie besucht hatten (der *école normale* [eine Art Pädagogische Hochschule] von Digne) ein Vorbild genau dieses nichtreligiösen Typs von Lehrerin kennengelernt hatten, die sie verehrten.¹⁴ Was ist nun das Besondere, das Davidée Birot, die Titelheldin des Romans, für die Davidées zu einer spirituellen Alternative zum laizistischen Ideal werden ließ: „Dem Weg der Davidée Birot folgen heißt, dem Weg eines Gewissens folgen, das von der religiösen Gleichgültigkeit zu einem reflektierten Glauben übergeht – und das durch die Anspannung

¹² Vgl. J. Guitton, *Davidées*, 88 f. [s. Anm. 2].

¹³ Ebd., 15.

¹⁴ Vgl. J. Guitton, *Marie Silve*, 7 [s. Anm. 2]. Diese Direktorin, Madame Reynaud, die für viele der angehenden Grundschullehrerinnen ein moralisches Vorbild war, vermittelte ihren Studentinnen, dass die Kirche weder die Vernunft, noch die Gerechtigkeit, noch die Selbstlosigkeit vollständig respektierte.

aller Kräfte seines Geistes, durch seine Aufrichtigkeit, durch seinen absoluten Respekt vor der totalen Erfahrung, durch die Erfahrung des Leidens, durch die Nähe des Todes, durch das Schauspiel der Verirrungen des Fleisches, durch das Gewicht der Verantwortlichkeiten, durch den Wunsch, das laizistische Ideal der Ehrlichkeit, der Loyalität und der Wahrheit auszuschöpfen.“¹⁵

Bazins Art der Darstellung ist so reduziert, dass tatsächlich die Titelfigur, Davidée Birot, und – durch sie – die Adressaten in den Blick des Geschehens geraten –, nicht in erster Linie die Fertigkeit des Autors: „(...) im nüchternen Allweltston Bazins vergisst man den Verfasser und sieht nur noch ein Gewissen: dasjenige dieser klaren und loyalen jungen Frau, deren einzige Maxime lautet: *Bis zum Ende*.“¹⁶ Mit der Betonung des Gewissens wird jede Lagermentalität zwischen „den Laizisten“ und „den Katholiken“ aufgebrochen: Gewissen ist nicht per se religiös neutral oder „laizistisch“, sondern ist offen für Fragen des Glaubens, die sich aus den gemachten Erfahrungen ergeben: der vollkommenen Anspannung im Beruf; das Erleben von Leiden, Tod und Leiblichkeit; die innere Inanspruchnahme durch gesetzte Ziele und Ideale. Da sich die Erfahrungen vieler Grundschullehrerinnen in denen von Davidée Birot spiegeln, ist diese Lektüre eine Art von „spiritueller Begleitung“ auf dem Weg des eigenen Gewissens: „Das erklärt, sagte ich mir (als ich den unspektakulären Roman schloss), warum *Davidée Birot* einige Gewissen in so einer Tiefe berühren konnte und ihnen nicht nur erlaubte, sich zu erkennen, sondern sich wiederzuerkennen, indem sie sich begegneten.“¹⁷ Das Einzelschicksal der Titelfigur erzeugte bei den Leserinnen zwei Reaktionen: Sie vernetzten sich untereinander und sie teilten miteinander ihre spirituellen Bedürfnisse.

2. *Spirituelle Freundschaft*: Schon die „Klassifizierung“, die Mounier für die Davidées wählt, lässt sehen, dass es sich um eine Gruppierung handelte, die den bestehenden Schemata entging: Sie bildeten keinen Orden, gehörten auch nicht der „katholischen Aktion“ an und konnten auch sonst nicht als konfessionelle Vereinigung (wie z.B. die Vinzenzkonferenzen) gelten. Er nennt sie, meines Wissens völlig neuartig, eine „spirituelle Freundschaft“. Diese Bezeichnung erwuchs ihm aus den Erfahrungen, welche die Davidées in ihren „Zeugnissen“ und „Gewissenserforschungen“, die sie in *Aux Davidées* veröffentlichten, beschrieben. Die „spirituelle Freundschaft“ zeigte sich nicht äußerlich (durch eine „Politik der Erscheinung“, wie Mounier sagt: d.h. durch einen Habit, durch Gebäude, durch feste Regeln), sondern war und blieb innerlich („eine Politik der Heiligkeit“), oder anders ausgedrückt – und vielleicht besser, weil das Innen-Außen-Bild verwirrt: Der Vorrang der Tat vor der Geste machte die Davidées aus. Der

15 J. Guittou, *Davidées*, 16 [s. Anm. 2].

16 Ebd.

17 Ebd., 16 f.

Tat geht es darum, dass sie getan wird, der Geste darum, dass sie gesehen wird. Um diesem Primat der Tat zu entsprechen, hatten die Davidées eine Reihe von Haltungen entwickelt: Klärung der Beweggründe des Handelns, um Gottes Willen zu entsprechen; den Sinn der Dauer erlernen und Gelassenheit gegenüber zeitlichen Abläufen entwickeln; nicht glauben, dass man die Geschichte durch äußere Maßstäbe bestimmen kann, sondern eine Haltung des Hörens einnehmen, welche die Bedürfnisse des Hier und Jetzt erschließt und ihnen erst eine Form geben, wenn sie danach selbst verlangen und auch bereit sind, sie anzunehmen; Zweifel an „zu schnellen“ Werken und „zu sichtbaren“ Erfolgen hegen; Rat suchen und annehmen, wenn es um die Prüfung der eigenen Intention geht. Die Entwicklung dieser Haltungen sollte dahin führen, nach und nach dem Denken und Willen Gottes zu entsprechen, so Mounier, immer unterstreichend, dass es nicht darum geht Exemplare zu formen, sondern Personen zu bilden, die jede ihre je eigene Lebensgeschichte mitbringt: „alles ist dort [bei den Davidées, M. K.] den Personen untergeordnet.“¹⁸ Diese Ausrichtung erlaubte der Bewegung auch, gewisse überlieferte spirituelle Konzepte anders zu verstehen, als es in den Spiritualitätsschulen bisher der Fall war. Das ist z.B. der Fall für das Verständnis von „Kasteiung“ (*mortification*). Dazu heißt es im von Mounier zitierten „Lebensideal“ (*Idéal de vie*) der Davidées: Eine Davidée kasteit sich „vor allem durch die vollkommene Erfüllung ihrer Aufgaben, und in der Rechenschaft über ihre Gedanken, ihre Intentionen“.¹⁹ Eine körperliche Kasteiung, die dazu führte, die Aufgabe zu vernachlässigen, ist daher abzulehnen. Mounier fasst diese Vorgehensweise folgendermaßen zusammen: „Diese in der Realität verankerte Askese arbeitet vor allem an der Entwicklung gemeinsamer und beruflicher Tugenden.“²⁰ Es geht um die gegenseitige Stärkung im Dienst an den Kindern – und dadurch im Dienst für Gott.

Resümee

Die Davidées können als ein ausgezeichnetes Beispiel für eine „Laienspiritualität“ im Bereich von Schule und Erziehung gelten. In dem oben wiedergegebenen Briefzitat von Sr. Madeleine lesen wir, dass „die Bewegung einem tiefen Bedürfnis der Menschen entsprach“. Menschen, die sich in Bildung und Erziehung engagieren, können das Bedürfnis haben, dieses Engagement spirituell zu vertiefen. Die Spiritualität der Davidées ist daher auch eine „Spiritualität von unten“ – und das im doppelten Sinne: 1) Einmal, was Ursprung und Organisation betraf: Die Bewegung wurde von Laien initiiert und allein von Laien getragen, und zwar von Frauen, die als Grundschullehrerinnen in den öffentlichen, lai-

18 Vgl. ebd., 100 f., Zitat: 101.

19 Ebd., 103.

20 Ebd.

zistischen Schulen der französischen Republik arbeiteten, sich aber trotzdem zu ihrem katholischen Glauben bekannten.²¹ 2) Die Spiritualität wurde nicht von einer bestehenden spirituellen Schule her entworfen (z.B. als eine Art „Dritter Orden“), sondern entwickelte sich im Ausgang von den Bedürfnissen der Mitglieder der Initiative. In der Spiritualitätsforschung wird dies auch gerne dem Bereich der „primordialen Spiritualität“ zugeordnet – als einem Bereich, der noch vor jeder Zugehörigkeit zu besonderen spirituellen Schulen anzusiedeln ist und der sich in allen Kulturen finden lässt. Die Art und Weise, wie die Davidées diesem Bedürfnis gerecht werden, geht zwar über die primordiale Spiritualität hinaus, behält aber den aus ihr erfahrenen Anfangsimpuls bei, so dass hier eine „Laienspiritualität“ als Vermittlung zwischen der primordialen und der offiziellen (Schul-)Spiritualität entsteht.²² Jean Guitton verwendet diesen Begriff ausdrücklich, wenn er das geistliche Leben einer der Gründerinnen beschreibt: Die primordiale Spiritualität wird in seinem Text *Marie Silve et la spiritualité laïque* in Kapitel 3 als „spiritualité du métier“ („Berufsspiritualität“) beschrieben, wohingegen in Kapitel 4 die Schulspiritualität als „spiritualité profonde“ („tiefe Spiritualität“, Guitton spricht auch von Mystik) bezeichnet wird.²³ Dieses Kapitel macht auch deutlich, an welche Spiritualitätsschule und an welche spirituelle „Methodik“ die „spiritualité du métier“ schließlich „angedockt“ wurde, nämlich an die *Société de Saint François de Sales*, die sich zum Ziel gesetzt hatte, ganz normalen Frauen ein spirituelles Leben ohne große äußerliche Formen zu ermöglichen.²⁴ Zudem konnten die Davidées in der reichen Spiritualitätsgeschichte Frankreichs manches finden, dass auch ihren Bedürfnissen entgegenkam.²⁵

Eine besondere Wirkung erzeugte die Bewegung bei einem der sie unterstützenden katholischen Intellektuellen: E. Mounier. Für ihn war die Zusammenarbeit mit den Davidées eine Möglichkeit, sich in einem Feld zu engagieren, das ihn sehr interessierte und das er später zu seiner eigenen Berufung machen sollte. Die Davidées sind in ihrer Stellung zwischen Kirche, Gesellschaft und Staat nämlich genau in der Position, von der aus auch die spätere Bewegung

21 Wenn hier von Laien die Rede ist, dann in dem Bewusstsein, dass dieser Begriff theologisch noch nicht die Prägung erhalten hat, die er durch das Konzil und in der Folge bekam. *Laïcité* (Laizität) ist zudem eines der Grundprinzipien der französischen Republik und bezeichnet nach wie vor die Neutralität des Staates in Bezug auf die Religionen, was auch für das öffentliche Schulwesen gilt. Wenn es daher in der Folge um Laienspiritualität geht, dann ist diese immer im theologischen Sinne zu verstehen, wohingegen eine im Kontext Frankreichs immer wieder auftauchende Forderung nach einer „laikalen Spiritualität“ die Laizität zu berücksichtigen hat.

22 Vgl. K. Waaijman, *Handbuch der Spiritualität*. Bd. 1: *Formen*. Mainz 2004, 25–121, zu den spirituellen Schulen ebd., 123–218. Vgl. dazu auch U. Dickmann / K. Waaijman, *Felderkundungen Laienspiritualität*. Bd. 1: *Beziehung*. Schwerte 2008, 8 f.

23 Vgl. J. Guitton, *Marie Silve*, 16–30 [s. Anm. 2].

24 Vgl. ebd., 25 f.

25 K. Waaijman macht in dem Kapitel „Die Spiritualität des Erziehers“ auf Jean-Baptiste de la Salle (1651–1719) und die „Frères des écoles chrétiennes“ aufmerksam: „Jean-Baptiste de la Salle bildete die Brüder der christlichen Schulen zu einer Spiritualität aus, die innerlich zu ihrer Erziehungsarbeit inmitten der armen Kinder passte, für die sie sich einsetzten.“ Ders., *Handbuch*, 59 [s. Anm. 22].

und Zeitschrift *Esprit* wirken wollte – wenn auch mehr im Bereich des zivilgesellschaftlichen Engagements. Im Rückblick kann seine Aktivität für die Organe dieser Gruppe als Vorbereitung auf sein Engagement als Chefredakteur für *Esprit* gelesen werden, dieses bis heute existierenden Forums des gesellschaftlichen Austausches.

Wie ging die Geschichte der Davidées weiter? Eine der nächsten Generationen von Grundschullehrerinnen hat während des Zweiten Weltkriegs die *Équipes enseignantes* gegründet, die sich von ihren Vorgängerinnen durch eine stärkere Anlehnung an die offizielle Spiritualität absetzten und ihr Apostolat öffentlich stärker vertraten. Die neue Gruppierung war stärker durch die Katholische Aktion geprägt, behandelte nicht mehr so stark rein pädagogische Fragen und bot eine stärkere zeitliche Einbindung an.²⁶ Trotz anfänglicher Versuche, diese Generation in die Strukturen der Davidées einzuflechten, gingen beide Gruppen schließlich unterschiedliche Wege.

Was bleibt? Das Zeugnis einer „spirituellen Freundschaft“, die das Laienapostolat des Zweiten Vatikanischen Konzils *avant la lettre*, aber auch schon *selon la lettre* lebte: „Die Laien aber sind besonders dazu berufen, die Kirche an den Stellen und unter den Umständen gegenwärtig und wirksam zu machen, wo sie selbst nur durch sie Salz der Erde werden kann.“ (LG 33)

²⁶ Vgl. dazu M. Duclercq, *Aux origines des Equipes Enseignantes: une nouvelle génération d'institutrices*. Zuerst erschienen in: *Partie prenante* 5 (1983). URL: <https://www.cdep-asso.org/cdep/notre-histoire/item/360-aux-origines-des-equipes-enseignantes-une-nouvelle-generation-d-institutrices.html> (Stand: 05.07.2019).